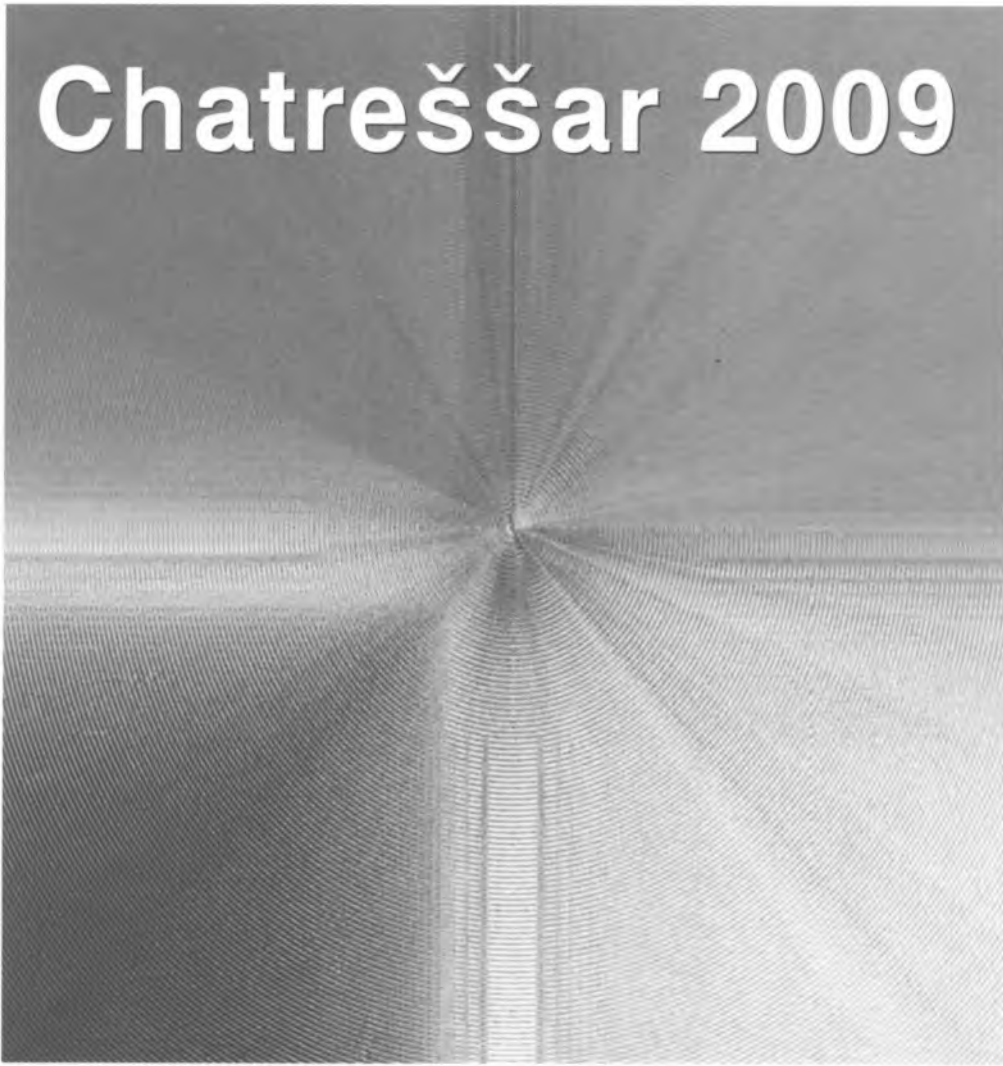


# Chatreššar 2009



## Morphology and Digitisation

Proceedings of the International Conference  
Berlin, July 7–8, 2006

# Geschichte der Morphologie

Rosemarie Lühr<sup>1</sup>

The present approach to history of morphology centres around a certain term, namely syncretism, because this term plays a major role in modern linguistics under the name of underspecification. In the following the phenomenon of underspecification will be dealt with firstly, by means of Latin nominal morphology and secondly, by reference to Old Indic. This is supposed to indicate that the Old Indic grammarians already knew essential aspects of underspecification.

## Einleitung

Die Behandlung der Geschichte der Morphologie erfolgt anhand eines bestimmten Begriffs, nämlich anhand des Synkretismus, weil dieser Begriff unter dem Terminus Unterspezifikation in der modernen Linguistik eine große Rolle spielt. Das Phänomen der Unterspezifikation wird im folgenden erstens anhand der lateinischen nominalen Morphologie erläutert, zweitens anhand der altindischen. Dabei soll gezeigt werden, daß die altindischen Grammatiker schon wesentliche Aspekte der Unterspezifikation erkannt haben.

Das griechische Substantiv συγκρητισμός ‚Vereinigung von kretischen Verbänden‘, dann ‚Vereinigung zweier streitender Parteien gegen einen dritten Feind‘, wurde von Erasmus von Rotterdam neu belebt im Sinne von: ‚Vermischung von religiösen Ideen oder Philosophien zu einem neuen System oder Weltbild‘. Er hat das Wort volksetymologisch an griech. συγκεράννυμι ‚vermische‘, σύγκρατος ‚vermischt‘ angeschlossen. Im 19. Jh. erfuhr der Begriff eine Ausdehnung. Die Anwendung auf die Sprachwissenschaft stammt von August Pott 1836.<sup>2</sup>

Eine übliche Definition von Synkretismus findet sich in Abrahams ‚Terminologie zur neueren Linguistik‘ (Abraham 1988, S. 849):

„histor. Zusammenfall von ursprünglich verschiedenen grammatischen Formen mit verschiedenen Bedeutungen, so daß sprachgeschichtlich Morphem- oder Phonemhomonymie zustande kommt; synchron allerdings ist die Lizenz dieses Wandels, daß eine der gesonderten Bedeutungen oder grammatischen

1 Herr Dr. Bernd Wiese hat mir die das Latein betreffenden Graphiken zur Verfügung gestellt und autorisiert. Ich danke ihm herzlich dafür.

2 Baerman/Brown/Corbett 2005, S. 3f.

Funktionen aufgegeben wird. Dies zeigt sich im altgriech. Kasussystem, das den älteren idg. Vokativ im Nominativ, den Ablativ im Dativ aufgenommen hat. Siehe dagegen das Lateinische, wo Vokativ und Ablativ noch als gesonderte Kasus existieren."

Auch das Deutsche zeigt bekanntlich Synkretismen; vgl. die Flexion des Artikels:

(1)

	[-pl]			[+pl]		
	[+mask]	[+neut]	[+fem]	[+mask]	[+neut]	[+fem]
[+nom]	-er	-es	-e	-e	-e	-e
[+acc]	-en	-es	-e	-e	-e	-e
[+dat]	-em	-em	-er	-en	-en	-en
[+gen]	-es	-es	-er	-er	-er	-er

Klassifiziert man nach Genus, Numerus und Kasus, erhält man 24 Kombinationen. Doch verwendet man heute anstelle des Begriffs Synkretismus den genannten Terminus Unterspezifikation und versucht, homonyme Endungen unter einer „natürlichen Klasse“ zusammenzufassen. Eine natürliche Klasse ist dann gegeben, wenn man weniger Merkmale braucht, um diese Klasse zu spezifizieren, als ein einzelnes Element hat, das zu dieser Klasse gehört (Hall 2000, S. 122). Z.B. hat die Endung *-em* in (1) die Merkmale [+dat, +mask, -pl] und [+dat, +neut, -pl]. Streicht man die gemeinsamen Merkmale weg, bleiben [+mask] und [+neut] übrig. Demnach bilden Maskulinum und Neutrum eine „Klasse“, die vom Femininum unterschieden ist. In einem nächsten Schritt wird das Merkmal [+neut] aufgegeben und das Neutrum anhand der Merkmale [±mask] und [±fem] definiert: Demnach steht [+mask, -fem] für das Maskulinum, [-mask, +fem] für Femininum, [-mask, -fem] für Neutrum. Wenn man nun diese Merkmalsklassifikation auf die Endung *-em* anwendet, ist diese durch den Merkmalsatz [+dat, -fem, -pl] ausgezeichnet; und es ergibt sich ein Synkretismus oder eine Unterspezifikation in Hinblick auf die Genusmerkmale.

Auch bei den Kasusmerkmalen ist der Begriff Unterspezifikation anwendbar: Für das Slawische hat zuerst Jakobson (1962) Merkmale wie [+nom], [+acc], [+dat] und [+gen] in die allgemeineren Merkmale [±gov(erned)], [±obl(ique)] übergeführt. Eine Kreuzklassifikation führt dann für die einzelnen Kasus zu folgenden Merkmalen: Nominativ [-gov, -obl], Akkusativ [+gov, -obl], Dativ [+gov, +obl], Genitiv [-gov, +obl]. Auf diese Weise

entstehen die natürlichen Klassen Nominativ, Akkusativ vs. Dativ, Genitiv, und zwar nicht oblique ([-obl]) vs. oblique ([+obl]) Kasus. Ein Flexionsmarker kann so unterspezifizierte Kasus-Information zum Ausdruck bringen, z.B. [+obl, -mask, +fem, -pl] für *-er* im Dativ, Genitiv Singular Femininum (Müller/ Gunkel/ Zifonun 2004, S. 2, 6ff.). Nimmt man nun für die Merkmalsklassifikation nur die positiven Merkmale, erhält man ein noch einfacheres Schema:

(2)

		o=oblique
	[ ]	o
	Nominativ	Genitiv
g=governed	g	og
	Akkusativ	Dativ

Man sieht, daß der Dativ gegenüber den anderen Kasus durch zwei Merkmale charakterisiert ist: oblique und governed. An dieser Stelle kommt die Natürlichkeitstheorie ins Spiel. Die These ist, daß die Flexionsendungen partiell ikonisch sind (Gallmann 2004, S. 125). D.h., die Kasus, die die meisten Merkmale haben, sollten auch formal am meisten komplex sein. In der Tat ist der Nasal *-m* gegenüber *-n* markiert und die Endung *-em* so ein „schweres Affix“ (Wiese 1999, S. 14).

Die Frage ist nun, ob derartige Analysen auch in der Geschichte der Morphologie eine Rolle spielen. Man wird schnell fündig. Schon die altindischen Grammatiker haben wesentliche Hinweise zur Analyse der altindischen Nominalflexion gegeben. Zunächst einmal ist festzuhalten, daß die „Elsewhere-Bedingung“, ein übergeordnetes Prinzip in der modernen Linguistik, auf den genialen Grammatiker Pāṇini zurückgeht. Sie besagt: „Wenn sowohl eine ‚spezifische‘ Regel als auch eine ‚generelle‘ Regel auf eine zugrundeliegende Form angewendet werden können, dann operiert die spezifische Regel vor der generellen Regel“ (Hall 2000, S. 146). Daß der Vorrang deskriptiver Regeln von ihrer relativen Anordnung abhängt, sieht man z.B. an den lateinischen nominalen Endungen im Neutrum und Maskulinum:

(3)

- a. {NOM SG↔ACC SG} = X
- b. X = stem + *-um*
- c. NOM SG in masculine = stem + *-us*

Hier steht die Endung *-us* des Maskulinums der Default-Nominativ/Akkusativ-Endung *-um* gegenüber (Baerman/Brown/Corbett 2005, S. 135f.).

Bleiben wir zuerst beim Lateinischen und prüfen, wie die „Elsewhere-Bedingung“ im einzelnen wirkt. Eine bemerkenswerte Analyse stammt hier von Bernd Wiese. Diese soll nun vorgestellt werden.

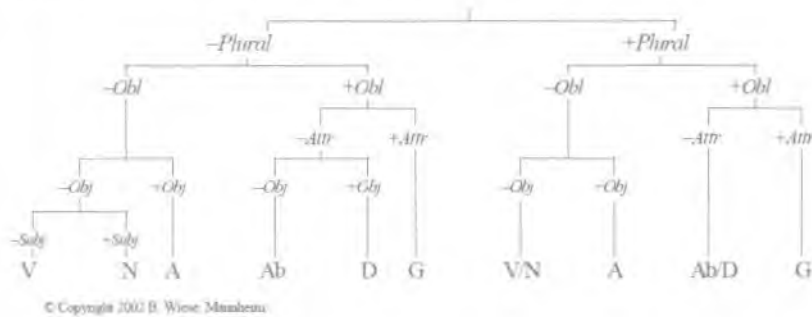
### 1. Analyse der lateinischen Nominalflexion

Die lateinische Nominalflexion ist bekanntlich ein komplexes morphologisches System. „das alle Symptome des ‚flektierenden Syndroms‘ zeigt (homonyme, synonyme und kumulative Exponenten, Genuseinteilung, unterschiedlich strukturierte Deklinationen, defektive Paradigmen)“. Nach Wiese (2002) helfen bei der morphologischen Beschreibung weder regelbasierte Ansätze weiter noch bieten morphembasierte Analysen Einsichten in die ‚Logik‘ solcher fusionierender Flexionssysteme, da die Auffassung von morphologischen Markern als ‚Saussuresche Zeichen‘ bei Paradigmen wie den lateinischen nicht haltbar ist. Jedoch hat de Saussure (1976, S. 122) am Beispiel der deutschen Pluralbildung ‚Gast : Gäste‘ einen entscheidenden Hinweis für Wieses Analyse solcher Formen gegeben: „ce n'est pas ‚Gäste‘ qui exprime le pluriel, mais l'opposition ‚Gast : Gäste““. Die Funktion morphologischer Markierungen läge also in derartigen Fällen nicht darin, als ‚Exponenten‘ von ‚Inhalten‘ zu fungieren, sondern in der Unterscheidung von Formen unterschiedlicher Funktion: Es wird eine funktionale Distinktion zum Ausdruck gebracht, die mit einer formalen Differenzierung korreliert. Folgerichtig stellt Wiese so unabhängig begründete funktionale und formale Ordnungen der lateinischen Flexionsendungen auf und bezieht sie aufeinander. Dabei kann er die Feststellung einer diagrammatischen Form-Funktions-Korrelation präzisieren und die *prima facie* verwirrende Vielfalt der „Abhängigkeiten und Querverbindungen“, so Ernst Risch zur lateinischen Flexion (Risch 1977, S. 236), auf eine einfache Abbildungsbeziehung im Sinne Bühlers zurückführen.

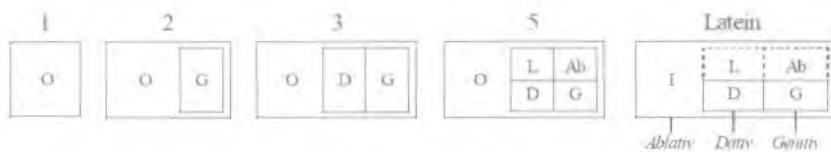
Zunächst nimmt Wiese eine merkmalsbasierte Analyse vor, wobei er sich für die Ausdifferenzierung obliquer Kasus auf Blakes (1994, S. 158) Untersuchungen zu Kasussystemen stützt: In Systemen mit zwei obliquen Kasus steht der

Genitiv gewöhnlich in Opposition zu einem allgemeinen, multifunktionalen Obliquus, den Blake den ‚elsewhere-case‘ im Sinne Pāṇinis nennt.

(4)(a) Kasusdifferenzierung im Singular und Plural



(4)(b) Ausdifferenzierung obliquen Kasus, Synkretismus im Lateinischen



A: Akkusativ, Ab: Ablativ, D: Dativ, G: Genitiv, I: Instrumental, L: Lokativ, N: Nominativ, V: Vokativ  
 O: allgemeiner Obliquus ('elsewhere-case'): Instrumental-Subjekt-Komitivus, Dativ, Ablativ

© Copyright 2002 B. Wiese, München

Das lateinische System findet sich unter (4)(b) an letzter Stelle. Bei (5) wird deutlich, daß im Lateinischen non-oblique und oblique Kasus im allgemeinen gut unterschieden werden. In den meisten Teilparadigmen gibt es für die jeweiligen drei Kasus jedoch nur je zwei verschiedene Formen. Dies trifft durchgängig für den Plural zu, wo Vokativ und Nominativ einerseits und Dativ und Ablativ andererseits identisch sind. Als Einzelkasus gekennzeichnet sind der Genitiv als Attributskasus und der Akkusativ als Objektskasus, Kasus, denen als „vergleichsweise unspezifische Sammelform“ der Vokativ/Nominativ und Dativ/Ablativ gegenübersteht. Die „Sammel-form“ faßt Wiese dabei als unmarkiertes Glied der jeweiligen Opposition auf. Gegenüber dem Plural wird im Singular zusätzlich der Objektskasus Dativ formal gekennzeichnet und im non-obliquen Bereich „der Subjekti-

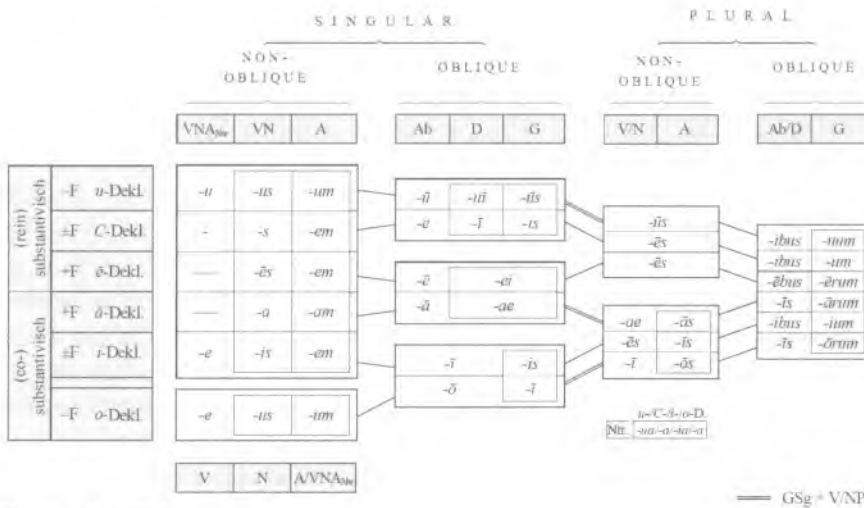
vus, also der Nominativ“. Für die einzelnen Deklinationsklassen ergeben sich so folgende Synkretismus-Felder:

(5) Paradigmengliederung (Synkretismusfelder)

	V	N	A	Ab	D	G	V <sub>pl</sub>	N <sub>pl</sub>	A <sub>pl</sub>	Ab <sub>pl</sub>	D <sub>pl</sub>	G <sub>pl</sub>
<i>ictus</i> , u-Dekl. (7 Felder)	VN		A	Ab	D	G VNA <sub>pl</sub>			AbD <sub>pl</sub>	G <sub>pl</sub>		
<i>rēx</i> , C-Dekl. (8 Felder)	VN		A	Ab	D	G	VNA <sub>pl</sub>		AbD <sub>pl</sub>	G <sub>pl</sub>		
<i>diēs</i> , ē-Dekl. (7 Felder)	VN		A	Ab	DG	VNA <sub>pl</sub>			AbD <sub>pl</sub>	G <sub>pl</sub>		
<i>capra</i> , ā-Dekl. (7 Felder)	VN		A	Ab	DG VN <sub>pl</sub>		A <sub>pl</sub>	AbD <sub>pl</sub>	G <sub>pl</sub>			
<i>ignis</i> , i-Dekl. (8 Felder)	VN		A	AbD		G	VN <sub>pl</sub>	A <sub>pl</sub>	AbD <sub>pl</sub>	G <sub>pl</sub>		
<i>lupus</i> , o-Dekl. (8 Felder)	V	N	A	AbD		G VN <sub>pl</sub>		A <sub>pl</sub>	AbD <sub>pl</sub>	G <sub>pl</sub>		

Wieses nächster Analyseschritt ist nun die formale Bestimmung der Formenkategorien:

(6) Bau der lateinischen Deklinationen (Überblick)



© Copyright 2002 B. Wiese, Mannheim

Streicht man den Themavokal ab, enthält man in Spalte 3 z.B. die Länge als formales Kennzeichen der Endung bei der o-, ā-, u- und ē-Deklination.

(7)(a) Formentypen/Marker/Paradigmenfelder in der *u*-, *C*- und *i*-Deklination (ohne VNA Pl. Ntr.)

*u*-Deklination

Formtyp	0	1	2	3b	4	5b	6+	7
Marker	—	s	m	L	vL	Ls	X-s	vm
Endung	-u	-us	-um	-ū	-ūi	-ūs	-ibus	-uum
Felder	VNA <sub>Ntr</sub>	VN	A	Ab	D	G NA <sub>pl</sub>	AbD <sub>pl</sub>	G <sub>pl</sub>

*C*-Deklination

Formtyp	0	1	2	3a	4	5a	5b	6+	7
Marker	—	s	m	v	vL	vs	Ls	X-s	vm
Endung	-	-s	-[e]m	-e	-ī	-is	-[ē]s	-ibus	-um
Felder	VNA <sub>Ntr</sub>	VN	A	Ab	D	G	NA <sub>pl</sub>	AbD <sub>pl</sub>	G <sub>pl</sub>

*i*-Deklination

Formtyp	0	1	2	3b (=4)	5a	5b	6	6+	7
Marker	—	s	m	L (=vL)	vs	Ls	vLs	x-s	vm
Endung	-e	-is	→C-Dekl.	-ī	-is	→C-Dekl.	-īs	-ibus	-ium
Felder	VNA <sub>Ntr</sub>	VN	A	AbD	G	N <sub>pl</sub>	A <sub>pl</sub>	AbD <sub>pl</sub>	G <sub>pl</sub>

(7)(b) Endungstypen/Marker/Endungen (formale Ordnung)

Formtyp	0	1	2	3b	4	5	6	6+	7	7+
Marker	—	s	m	L	vL	Ls	vLs	-X-s	vm	-X-m
<i>u</i> -Dekl.	-u	-us	-um	-ū	-ūī	-ūs		-ibus	-uum	
<i>e</i> -Dekl.	⊗	-ēs (!)	-em	-ē	-ei	-ēs		-ēbus		-ērum
<i>a</i> -Dekl.	-a		-am	-ā	-ae	-ās	-īs			-ārum
<i>o</i> -Dekl.	-e	-us	-um	-ō	-ī	-ōs	-īs			-ōrum
	‡	‡	‡	‡	‡	‡	‡	‡	‡	‡
<i>u</i> -Dekl.	VNA <sub>Ntr</sub>	VN	A	Ab	D	G VNA <sub>pl</sub>	AbD <sub>pl</sub>		G <sub>pl</sub>	
<i>e</i> -Dekl.	⊗	VN	A	Ab	DG	VNA <sub>pl</sub>	AbD <sub>pl</sub>		G <sub>pl</sub>	
<i>a</i> -Dekl.	VN		A	Ab	DG VN <sub>pl</sub>	A <sub>pl</sub>	AbD <sub>pl</sub>		G <sub>pl</sub>	
<i>o</i> -Dekl.	V	N	A	AbD	G VN <sub>pl</sub>	A <sub>pl</sub>	AbD <sub>pl</sub>		G <sub>pl</sub>	
	a	b	c	d	e	f	g		h	

Paradigmenfelder (funktionale Ordnung)



Wieses Interpretation lautet nun folgendermaßen:

Der höchstrangigen Position Genitiv Plural, Feld h, ist eine Form des Typs 7, eine schwere Nasalform, zugeordnet, dem Ablativ-Dativ-Plural-Feld g eine Form des Typs 6, eine hochmarkierte sigmatische Form. Das in der Hierarchie folgende Synkretismusfeld f ist mit einer Form des Typs 5 besetzt, und so fort bis zum Nominativ Singular, der hier wie sonst gewisse Unregelmäßigkeiten aufweisen kann. In der  $\bar{e}$ -Deklination ist der Themavokal, anders als sonst im Nominativ Singular, lang. In der  $\bar{a}$ -Deklination fehlt die einfache sigmatische Form; in diesem Fall und dort, wo eine besondere kasus-unmarkierte Neutrum-Form oder ein besonderer Vokativ unterschieden wird, kommt die 0-Form oder, mit Hermann Hirt zu sprechen, der *casus indefinitus*, zum Zuge.<sup>3</sup>

In der Tat stimmen nun formale und funktionale Markiertheit überein. So ist der Genitiv Plural mit der schweren Nasalform die markierte Form im obliquen Plural, während etwa die Endungen auf kurzen Vokal in Spalte 0 die formal am wenigsten charakterisierten Endungen sind; sie stehen innerhalb der nicht-obliquen Kasus für die Nicht-Objekts-Kasus.

Wieses Fazit lautet so:

„Formtypen nehmen einen Platz in der Endungsordnung ein, sie besitzen aber nicht notwendig einen festen Inhalt, der etwa durch Angabe einer bestimmten Menge morphosyntaktischer Merkmale zu repräsentieren wäre. Erst indem eine Form eine Stelle im Paradigma besetzt, gewinnt sie einen definitiven Stellenwert: Die Position, die eine Form im Paradigma einnimmt, bestimmt ihren Funktionswert, nicht umgekehrt.“

Damit kehrt Wiese das traditionelle Bild um: Während „traditionelle Darstellungen sich gewöhnlich mehr oder minder strikt an ein für alle Deklinationen einheitliches Zwölf-Felder-Schema [halten und sich] die Unterschiede zwischen den Deklinationen ... dann ganz vorrangig als Divergenzen in der Formenbildung dar[stellen]“, bietet seine Darstellung „ein einheitliches System von Formkategorien“.

## 2. Analyse der altindischen Nominalflexion

Wenn wir uns nun der altindischen Nominalflexion zuwenden, so haben die altindischen Grammatiker bereits das wesentliche Organisationsprinzip erkannt. Die altindischen Grammatiker haben die Kasus mit den entsprechenden Ordinalzahlwörtern bezeichnet, z.B. *prathamā* ‚erste‘ (*vibhaktih*

<sup>3</sup> Vgl. etwa Hirt 1925.

(Teilung, Unterscheidung, Abwandlung) = Nominativ, *ṣaṣṭhī* ‚sechste‘ = Genitiv, und nach der Reihenfolge Nominativ, Akkusativ, Instrumental, Dativ, Ablativ, Genitiv und Lokativ angeordnet, weil dies die einzige Folge ist, bei der überall die Kasus mit gemeinsamen Endungen, also unterspezifizierte Formen, beisammen sind: Instrumental und Dativ (und Ablativ) im Dual, Dativ und Ablativ im Plural (und Dual), Ablativ und Genitiv im Singular, Genitiv und Lokativ im Dual. Nicht mitgezählt wurde der Vokativ: Dieser Kasus gibt anders als die anderen Kasus keine Beziehung im Satz an, sondern ist selbst Satzäquivalent. Vgl. die altindischen *a*- und *ā*-Stämme:

(8)(a) *a*-Stämme: Maskulinum

	Singular	Dual	Plural	
Vok.	<i>déva</i>	<i>dévau</i>	<i>dévāḥ</i>	
Nom.	<i>deváh</i>	<i>deváu</i>	<i>devāḥ</i>	I
Akk.	<i>devám</i>	<i>deváu</i>	<i>devān</i>	II
Instr.	<i>devéna</i>	<i>devābhyām</i>	<i>devāiḥ</i>	III
Dat.	<i>devāya</i>	<i>devābhyām</i>	<i>devébhyaḥ</i>	IV
Abl.	<i>devāt</i>	<i>devābhyām</i>	<i>devébhyaḥ</i>	V
Gen.	<i>devásya</i>	<i>deváyoḥ</i>	<i>devānām</i>	VI
Lok.	<i>devé</i>	<i>deváyoḥ</i>	<i>devéṣu</i>	VII

(8)(b) *a*-Stämme: Neutrum

	Singular	Dual	Plural
Vok.	* <i>yúga(m)</i>	* <i>yúge</i>	* <i>yúgāni</i>
Nom.	<i>yugám</i>	<i>yugé</i>	<i>yugāni</i>
Akk.	<i>yugám</i>	<i>yugé</i>	<i>yugāni</i>

(8)(c) *ā*-Stämme: Femininum

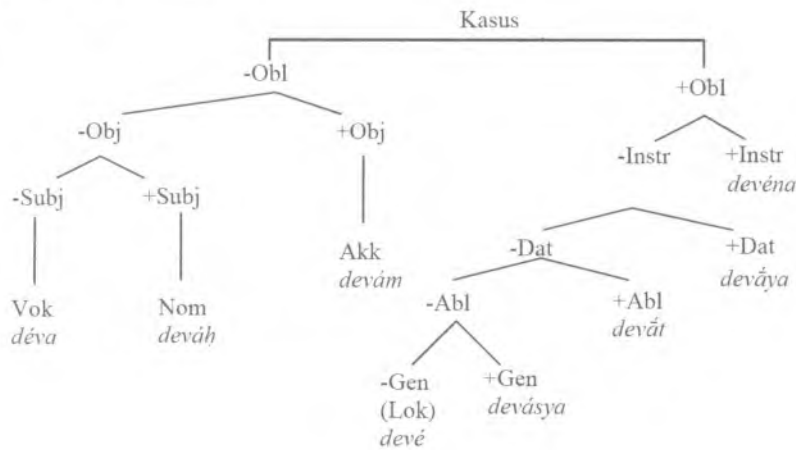
	Singular	Dual	Plural	
Vok.	<i>séne</i>	<i>séne</i>	<i>sénāḥ</i>	
Nom.	<i>sénā</i>	<i>séne</i>	<i>sénāḥ</i>	I
Akk.	<i>sénām</i>	<i>séne</i>	<i>sénāḥ</i>	II
Instr.	<i>sénayā</i>	<i>sénābhyām</i>	<i>sénābhiḥ</i>	III
Dat.	<i>sénāyai</i>	<i>sénābhyām</i>	<i>sénābhyaḥ</i>	IV
Abl.	<i>sénāyāḥ</i>	<i>sénābhyām</i>	<i>sénābhyaḥ</i>	V
Gen.	<i>sénāyāḥ</i>	<i>sénayoḥ</i>	<i>sénānām</i>	VI
Lok.	<i>sénāyām</i>	<i>sénayoḥ</i>	<i>sénāsu</i>	VII

Zweitens lassen die altindischen Grammatiker die obliquen Kasus mit dem Instrumental und nicht etwa mit dem Lokativ beginnen; denn der Instrumental entspricht beim Passiv dem Subjektsnominativ beim Aktiv (Wackernagel /Debrunner 1929/1930, S. 11).

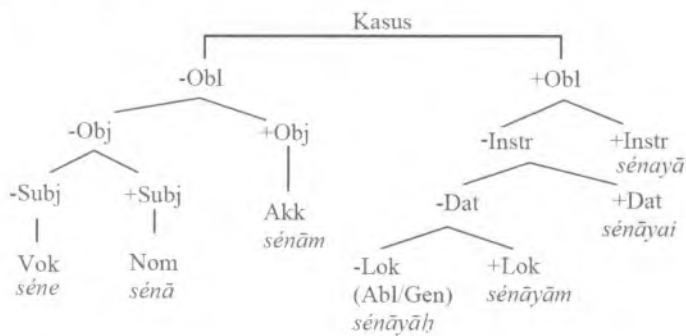
## 2.1. Merkmalsbasierte Analyse

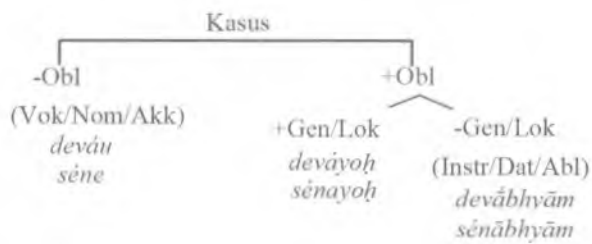
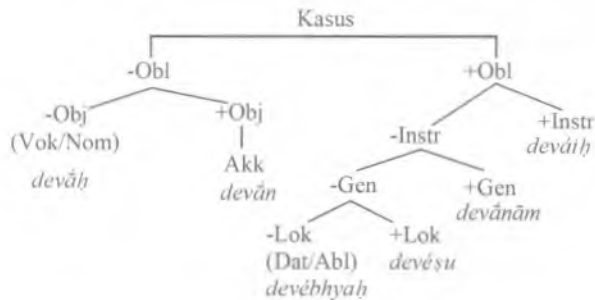
Versucht man nun eine merkmalsbasierte Analyse, so ergibt sich für die häufigsten Stämme im Altindischen, die *a*- und *ā*-Stämme, folgendes Bild:

(9)(a) +Sg, -Pl: *a*-Stamm



(9)(b) +Sg, -Pl: *ā*-Stamm



(9)(c) -Sg. -Pl: *a*-, *ā*-Stämme(9)(d) -Sg, +Pl: *a*-Stamm

## 2.2. Formanalyse

Wir betrachten zuerst die Genus-Unterspezifikation und dann die Kasus-Unterspezifikation.

## 2.2.1. Genus-Unterspezifikation

Im Falle der Genus-Unterspezifikation bleiben der Nominativ Plural Maskulinum *devāḥ* und der Nominativ/Akkusativ Plural *sēnāḥ* außer Betracht, da im Femininum in bestimmten Positionen die Endung *-āḥ* noch zweisilbig ist (Wackernagel/Debrunner 1929/1930, S. 123). Einzig und allein die Endung des Genitiv Plural ist bei den *a*- und *ā*-Stämmen vollkommen identisch: [+Pl, +obl, +Gen] *devānām*, *sēnānām*. Warum das so ist, hat möglicherweise folgenden Grund: In vielen Sprachen, die Genussysteme haben, ist im Plural generell die Genusunterscheidung aufgegeben. Daß aber speziell im Genitiv Plural keine Genusunterscheidung durchgeführt ist, liegt wohl an der Funktion Partitiv, die der Genitiv haben kann:

Der Plural ist in dieser Funktion als kollektiver Plural auffaßbar, weshalb kein Bedarf an einer Genusdifferenzierung besteht.

Doch sind sonst die Genera Femininum und Nicht-Femininum, d.h. Maskulinum und Neutrum, bei den *a*- und *ā*-Stämmen deutlich geschieden.<sup>4</sup> Außerdem treten bei den *a*-Stämmen Kasusendungen auf, die sich in anderen Stammklassen nicht finden. Auch dies hat einen einfachen Grund: Die maskulinen, neutralen *a*- und femininen *ā*-Stämme haben auch einen wesentlichen Anteil an der Bildung der Adjektiva: Wie ai. *priyāh*, *priyā*, *priyām* ‚lieb‘, griech. *véog*, *véa*, *véov*, lat. *novus*, *nova*, *novum* zeigt, ist dieser Adjektivtyp indogermanisches Erbe. D.h., in der altindischen Flexion der *a*- und *ā*-Stämme sind Kasusformen zu erwarten, die speziell der Genusunterscheidung dienen. Tatsächlich gibt es solche Endungen, wie man schon lange gesehen hat.

In der Indogermanistik nimmt man im allgemeinen an, daß die Übertragung pronominaler und damit bestimmter Genusendungen auf das Substantiv durch pronominal flektierende Adjektive wie *visva-* ‚alle‘, also sogenannte Pronominaladjektive, zustande kam, weil ein Adjektiv näher beim Substantiv steht als ein Determinierer. In der Tat kann man einen schrittweisen Übergang vom Determinativ über das Adjektiv zum Substantiv annehmen, wenn man Seilers (1978) Adjektivklassifikation folgt:

(10)

Determinativ	Adjektiv		Substantiv
	Artikelklassifikatoren	Qualifikativa Nominalklassifikatoren	
<i>die</i>	<i>erwähnten zehn</i>	<i>schönen dicken roten hölzernen</i>	<i>Kugeln</i>
<i>diese</i>			
<i>meine</i>			

Zahlwörter wie *zehn* z.B. sind weit vom substantivischen Pol entfernt und gehören zu den Artikelklassifikatoren. Das Zahlwort impliziert zwar Zählbarkeit der Referenzobjekte, gibt aber keine weitere Eigenschaft der in Rede stehenden Objekte an. Ein Zahlwort wie *zehn* sagt vielmehr etwas über die Art der Bezugnahme, nämlich über die Anzahl der Objekte, auf die der Sprecher Bezug nimmt, aus. Ähnliches gilt für textverweisende Ausdrücke wie etwa *erwähnt*. Dies ist der Bereich der Festlegung von Eigenschaften des Referenzakts wie etwa der Festlegung auf ein bestimmtes Genus, hierfür sind aber insbesondere die Determinative, im Indogermanischen die Demonstrativpronomina, zuständig (Wiese 2004). So ist die

<sup>4</sup> Zur Sonderstellung des femininen Genus in der Morphologie vgl. Wiese 2004a; Thieroff 2004.

Formkategorie, worin Sprachen am deutlichsten das Genus ausdrücken, das Pronomen. Selbst Sprachen, die keine Genusunterscheidung bei den Substantiven haben, haben oftmals beim Pronomen eine solche Differenzierung. Es ist so anzunehmen, daß solche Wörter zunächst die Substantive in ihrer Flexion beeinflußt haben, und erst in einem nächsten Schritt erfolgte die Beeinflussung der Adjektive durch die Substantive. Damit dürfte eine pronominale Endung wie im Falle des Instrumentals *-ena* bei den *a*-Stämmen also zuerst auf die Substantive übergegangen sein und erst dann auf Adjektive.

Geht man nun auf die Unterschiede in der Flexion zwischen Nicht-Femina und Femina ein, so wären bei den *ā*-Stämmen etliche Kasusformen bei normaler Entwicklung mit dem Maskulinum zusammengefallen. Ein solcher Genus-Synkretismus oder eine solche Genus-Unterspezifikation wurde aber vermieden, indem das feminine Substantiv weitgehend umgestaltet wurde, und zwar eben zumeist nach dem Demonstrativpronomen:

(11)

Instr.Sg. *sēnāyā* anstelle von *sēnā* = älter mask. *devā*; vgl. *tāyā* vom Pron. *tā* 'dieser'  
 Dat.Sg. *sēnāyāi* anstelle von *\*sēnai* = älter mask. *devāi*; vgl. *tāsyai* vom Pron. *tā*-  
 Lok.Sg. *sēnāyām* anstelle von *\*sēne*<sup>5</sup> = mask. *devē*; vgl. *tāsyām* vom Pron. *tā*-

Eine andere Neubildung ist der

Vok.Sg. *sēne* anstelle von *\*sēna*<sup>6</sup> = mask. *dēva* vgl. aksl. *ženo*, gr. *νόμος*

Doch auch das Maskulinum hat Umbildungen nach dem Pronomen erfahren:

(12)

z.B. Dat./Abl.Pl. *devēbhyah* anstelle von *\*devābhyah*; vgl. *tēbhyah* vom Pron. *tā*-

Warum bei den altindischen *a*- und *ā*-Stämmen Genus-Unterspezifikationen weitgehend aufgehoben wurden, ist sicher auf die Funktion des Genus als Signal für syntaktische Kongruenz zurückzuführen.<sup>7</sup>

5 Vgl. dazu Lühr 1991.

6 Lühr 1991.

7 Corbett 1991, S. 4: „If a language distinguishes gender, there is always agreement with respect to gender“. Außerdem ist Genus wichtiger als Numerus, da „gender is inherently fixed for a noun, whereas [number] is usually instantiated and gives rise to different word forms in the paradigm of a noun“. Auf der anderen Seite wird aber Genus arbiträr zugewiesen (Ortmann 1998, S. 62).

### 2.2.2. Kasus-Unterspezifikation

Nach Wackernagel/Debrunner (1929/1930, S. If.) besteht bei der altindischen Deklination „fast überall die Neigung, Form und Bedeutung eindeutig aufeinander zuzuordnen“. D.h., die Funktionen der nominalen Endungen sind klar erkennbar, wodurch sich das Altindische wesentlich vom Lateinischen unterscheidet. Betrachtet man aber die Endungen im Überblick, so ist, wie in anderen Sprachen auch, die Obliquus-Form bei den *a*- und *ā*-Stämmen stets länger oder schwerer als die entsprechende Nicht-Obliquus-Form. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, findet man im Maskulin-Paradigma (*devāh*) im Singular im Nicht-Obliquus nur kurze Vokale, während der Obliquus Langvokale im Ablativ und Lokativ und dreisilbige Formen im Instrumental, Dativ und Genitiv aufweist, und zwar teils mit langem Vokal in der Mittelsilbe. Entsprechend ist das Verhältnis im Feminin-Paradigma (*sēnā*), nur daß hier den langvokalischen Formen im Nicht-Obliquus durchaus schwere zweisilbige Endungen im Obliquus entsprechen. Auch im Dual und Plural ist der Gegensatz Nicht-Obliquus vs. Obliquus deutlich ausgeprägt. Einsilbigen Endungen mit Langvokal im Nicht-Obliquus stehen zwei- oder dreisilbige Endungen, teils wiederum mit Langvokalen, im Obliquus gegenüber. Nun sind in einer Akkusativsprache, wie es das Altindische ist, die nicht-obliquen Kasus die unmarkierten, die obliquen aber die markierten Kasus. Demnach läßt sich festhalten, daß dem Mehr an Form in den obliquen Kasus ein Mehr an Merkmalen entspricht.

Damit sind die Endungen der nominalen *a*- und *ā*-Stämme im Altindischen als ikonisch einzustufen. Daß dies tatsächlich ein Bildeprinzip des altindischen Nomens ist, sieht man daran, daß einsilbige Endungen, die sich bei einer regelrechten Entwicklung aus dem Indogermanischen ergeben hätten, im Altindischen umgebildet worden sind; vgl. z.B.

(13)

Instr.Sg.Mask.(Neut.)	<i>devēna</i>	anstelle des Instr. <i>devā</i>
Dat.Sg.Mask.(Neut.)	<i>devāya</i>	anstelle des Dat. <i>*devāi</i>
Gen.Pl.Mask.(Neut.)	<i>devānām</i>	anstelle des Gen. <i>*devām</i>

Doch ist noch ein Weiteres festzustellen; vgl.

(14)

Abl./Gen.Sg.Fem.	<i>sēnāyāh</i>	anstelle des Gen. <i>*sēnāh</i> ; vgl. griech. Gen.Sg.f. <i>τιμῆς</i>
Gen.Pl.Fem.	<i>sēnānām</i>	anstelle des Gen. <i>*sēnām</i>

Die zu erwartende Form \**sénāḥ* wäre synkretistisch mit dem Nicht-Obliquus Plural *sénāḥ* zusammengefallen. Ein Genitiv Singular Femininum \**sénāḥ* mit den Merkmalen [+sg, +obl, +gen] und ein Vokativ/Nominativ/Akkusativ Plural Femininum *sénāḥ* mit den Merkmalen [+pl, -obl] bilden jedoch keine „natürliche Klasse“, weil diese Formen außer dem Genus keine Merkmale gemeinsam haben. Ähnliches gilt für einen Genitiv Plural Femininum \**sénām*, da dieser mit dem Akkusativ Singular Femininum *sénām* zusammengefallen wäre.<sup>8</sup> Somit bleibt festzuhalten: Im altindischen Nominalparadigma der *a*- und *ā*-Stämme wird Kasus-Unterspezifikation bei Formen, die keine natürliche Klasse bilden, nicht geduldet. Dies ist sicher der Grund, weshalb die altindischen Grammatiker die Formen der *a*- und *ā*-Stämme in die genannte Reihenfolge bringen konnten.

### Fazit

Wir halten fest: Der von August Pott in die Sprachwissenschaft eingeführte Terminus Synkretismus hat eine lange Tradition. Schon die altindischen Grammatiker haben diesen Terminus im Sinne des heutigen Begriffs Unterspezifikation angewandt, um übereinstimmende Kasusformen nebeneinander anzuordnen. Doch sind im Altindischen Unterspezifikationen im Paradigma der *a*- und *ā*-Stämme relativ wenig ausgeprägt, weil wegen der Übereinstimmung mit dem Adjektiv und Pronomen hier Genusunterscheidungen viel deutlicher als bei anderen Stammklassen zum Ausdruck kommen. Anders verhält es sich im Lateinischen. Es gibt eine Fülle von synkretistischen oder unterspezifizierten Kasusformen. Gemeinsam ist aber beiden Sprachen, daß einem Mehr an Merkmalen ein Mehr an Form entspricht. Dies wird im Altindischen an der komplexeren Form der Kasus obliqui gegenüber den Nicht-Obliqui deutlich. Auch im Altindischen können also Form und Funktion korreliert werden.

<sup>8</sup> Lühr 2002, S. 131f.



## Literatur

- Abraham, Werner. (1988). *Terminologie zur neueren Linguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Baerman, Matthew/Brown, Dunstan/Corbett, Greville G. (2005). *The syntax-morphology interface: A study of syncretism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Blake, Barry J. (1994, 2001). *Case*. Cambridge: Cambridge University Press. (Cambridge textbooks in linguistics 73).
- Corbett, Greville G. (1991). *Gender*. Cambridge: Cambridge University Press. (Cambridge textbooks in linguistics).
- Gallmann, Peter. (2004). 'Feature Sharing in DPs.' in: Müller/Gunkel/Zifonun 2004, S. 121-160
- Hall, T. Alan. *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin - New York: Mouton de Gruyter.
- Hirt, Herman. (1925). *Geschichte der deutschen Sprache*. München: Beck. (Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen. 4, 1).
- Lühr, Rosemarie. (1991). 'Analogische ‚formae difficiliore.‘ Analogie und innerparadigmatischer Ausgleich bei den  $\alpha$ -Stämmen im Indoiranischen.' in: *Historische Sprachforschung* (Band 104), S. 170-185
- Lühr, Rosemarie. (2002). 'Case, Gender and Number Underspecification in the oldest Indoeuropean languages.' in: Nowak, Elke (ed.). *Morphology in Comparison*. Berlin: Institut für Linguistik, S. 102-143.
- Müller, Gedeon/Gunkel, Lutz/Zifonun, Gisela (eds.). (2004). *Explorations in Nominal Inflection*. Berlin - New York: Mouton de Gruyter. (Interface Explorations 10)
- Müller, Gereon/Gunkel, Lutz/Zifonun, Gisela. (2004). 'Introduction.' in: Müller/ Gunkel/ Zifonun 2004, S. 1-20.
- Ortmann, Albert. (1998). 'The Role of [+/- animate] in inflection.' in: Fabri, Ray/Ortmann, Albert/Parodi, Teresa (eds.). *Models of Inflection*. Tübingen: Max Niemeyer, S. 60-84.
- Risch, Ernst. (1977). 'Das System der lateinischen Deklinationen.' in: „CFS“ 1977 (Band 31), S. 229-245.
- de Saussure, Ferdinand. (1976). *Cours de linguistique générale. Édition critique préparée par Tullio de Mauro*. Paris: Payot.

- Seiler, Hansjakob. (1978). 'Determination. A functional dimension for interlanguage comparison.' in: Seiler, Hansjakob. *Language Universals*. Tübingen: Narr, S. 301-328.
- Thieroff, Rolf. (2004). 'Feminine vs. Non-Feminine Noun Phrases in German.' in: Müller/Gunkel/Zifonun 2004, S. 301-320
- Wackernagel, Jacob/Debrunner, Albert. (1929/1930). *Altindische Grammatik*. Bd. III. *Nominalflexion – Zahlwort – Pronomen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wiese, Bernd. (1999). *Unterspezifizierte Paradigmen. Form und Funktion in der pronominalen Deklination*. Linguistik online 4,3.
- Wiese, Bernd. (2002). 'Zur lateinischen Nominalflexion. Die Form-Funktions-Beziehung.' Paper read at the 26th annual meeting of the Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Mannheim, February 2002. Ms., Mannheim: IDS.
- Wiese, Bernd. (2004). *Zur Systematisierung der Schwankungen zwischen starker und schwacher Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven*. Ms., Mannheim: IDS.
- Wiese, Bernd. (2004a). 'Categories and Paradigms. On Underspecification in Russian Declension.' in: Müller/ Gunkel/ Zifonun 2004, S. 321-372.

Rosemarie Lühr  
Universität Jena  
Rosemarie.Luehr@uni-jena.de